

Von der Dynamik und den Gestaltmotiven verwandter Pflanzen

Jochen Bockemühl

I

Vergleichen wir verschiedene Pflanzen miteinander, so fallen uns verwandte Züge und charakteristische Unterschiede auf. Je nachdem worauf wir unser Augenmerk lenken, werden wir dann entweder dazu gedrängt, mit dem Metamorphosegedanken eine Form aus der anderen abzuleiten oder nebeneinander stehende typische Gestaltmotive abzugrenzen. Auf die Gefahren, welche im einseitigen Verfolgen der beiden Richtungen liegen, hat *Goethe* (1823) schon aufmerksam gemacht.

Die beiden Arten der Betrachtung weisen aber auf Erfahrungsebenen hin, die in einem komplementären Verhältnis zueinander stehen. Daher werden die Erfahrungen der einen Ebene diejenigen der anderen erhellen, ohne voneinander ableitbar zu sein:

Um die Vielfalt der Bewegungen beim Verwandeln der Formen bewusst zu machen und zu beschreiben, bedarf es der Abgrenzung verschiedenartiger Wirkungen. Andererseits kann das charakteristische Motiv erst richtig gewertet werden, wenn mit seiner Eigenart auch seine Stellung im Zusammenhang mit anderen Motiven deutlich wird.

In früheren Aufsätzen (*J. Bockemühl* 1964, 1966, 1967) wurde vorwiegend an Hand verschiedener Blattformenfolgen gezeigt, wie im Umgang mit dem Metamorphosegedanken die Entwicklung einer rationellen Organik angestrebt werden kann. Durch das Erfassen der Bildebewegung einer Pflanze wird der Beobachtende zu Gesetzmässigkeiten des Lebendigen geführt.

Unter «Bildebewegung» verstehen wir hier dasjenige, was der Betrachter einer natürlichen Blattformenfolge in seinem Bewusstsein ausführt, wenn er die einzelnen Formen ineinander verwandelt. Er ergänzt damit eine Erscheinung wesensgemäss, von der nur die fertigen Formen, nicht aber ihr innerer Zusammenhang den Sinnen zugänglich ist.

Dabei richtet sich die Aufmerksamkeit von der räumlichen Anschauung weg zu einer «Bewegungsgestalt» hin. Diese wird reicher und vollständiger, wenn zur Reihe der fertigen Formen noch der Formwandel des einzelnen Blattes während seiner Entwicklung hinzugenommen wird. So wird sie mehr und mehr zum Ausdruck des Zeitleibes (*J. B.* 1960).

Auch in der Gesamtgestalt einer Pflanze findet sich eine Bildebewegung, die der Betrachter in sich lebendig werden lassen kann und die in einer deutlichen Beziehung steht zu der Bildebewegung der Blätter (*J. B.* 1967 a).

Dieses zunächst wenig konturierte Bild innerlicher Beweglichkeit lässt sich schärfer fassen, indem man sich der eigenen Tätigkeit beim Verwandeln der Formen bewusst wird und einsieht, dass sie sich in verschiedenartige Tätigkeiten gliedert. Dadurch erscheint der Zeitleib als ein Organismus ineinander greifender Qualitäten oder Kräftewirksamkeiten, der uns nahelegt, auch den zweiten von *Rudolf Steiner* für dieses Wesensglied geprägten Begriff Bildekräfteleib zu verwenden. Das Denken wird von einem statischen in ein dynamisches verwandelt, welches nun allgemeine Gesetzmässigkeiten des Lebendigen in den verschiedensten speziellen Ausprägungen verfolgen kann.

